



Abend-

Zeitung.

82.

Donnerstag, am 6. April 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Sechs Tage nach dem Einzuge der Spanier in Mexico stand Juan auf einer Mauerzinne des Palaſtes Axajakatl und ſchaute in das Gewimmel der unermesslichen Bevölkerung der Hauptſtadt, das auf den Straßen durch einander wogte, die wie bunte wirbelnde Strahlen in dem Brennpunkte des großen Marktplazes zusammenliefen. Hier ward alles, was nur die cultivirteste Nation unter ihre Bedürfnisse rechnen kann, den Käufern feil geboten, die ſich zu tauſenden und aber tauſenden durch die Zeltgaſſen der Kaufleute drängten. Alle Metalle, vom goldnen, künstlich gearbeiteten Kleinod bis zum rohen Bleiklumpen, polirter Marmor und Backſteine, Nuß- und Brennholz, Matten und Malerfarben, feines, schön geformtes irdenes Geſchirr, buntgefärbte Hirschhäute, Baumwolle, Salben und Pflaster und fertige Arzneymittel, zum augenblicklichen Einnehmen gerüstet, alles Wildpret, vom Adler bis zur Taube, vom Hirsch bis zu dem kleinen Hunde, die dort als Leckerbissen galt, frische und zubereitete Fiſche, Vögeleier, fertige Pasteten und gebackene Eierkuchen, Frucht- und Gartengewächse jeder Art, Wein und Honig, waren da zu haben, und diese Menschenmasse, die alle ihre Wünsche so schnell und leicht befriedigen konnte, mußte dem Zuschauer bei dem ersten oberflächlichen Anblicke

recht glücklich vorkommen. Aber bei ſchärferer Prüfung ward auch in dieſem lebendigen, fröhlichen Treiben der finſtere Geiſt erſpäht, der ſeine Drachensflügel über Tenochtitlan gebreitet hielt. Hier ließen die zwölf Marktrichter einen armen, auf der That ertappten Dieb nach, höchſt ſummarischer Unterſuchung auf der Stelle todtyrügeln. Dort zerbrachen ihre Unterbeamten das unrichtige Maß, das ſie bei einem Kaufmann gefunden, und ſchleppten ihn zum augenblicklichen Tode. Hier drängten ſich ein Paar Tempeldiener durch die Menge, mit den Häuten ihrer Schlachtopfer umhüllt, für die Priester bettelnd, und jeden Verſagenden mit dem blutigen Ziſel der Haut in's Geſicht ſchlagend. Dort luſtwandelte, von einer ſtarken Wache begleitet, ein ſchöner, kriegsgefangener Jüngling im rothen Kleide mit Hirnſchädeln und Knochen bemalt, das Haupt mit Wachtelfedern gekrönt, mit geſchwärztem Geſicht, goldenes Geſchmeide an den ſchwarzgefärbten Armen, in den Händen einen Pfeilbeſpickten Schild und einen Fächer mit Spiegeln beſetzt, als die Attribute des Gottes Teſkatlipoka, deſſen Namen er führte, und deſſen nächſtes Feſt er mit ſeinem Opfertode feiern ſollte. Erſtaunt betrachtete Juan die neue Wunderwelt, die ſich ihm aufthat, da kam der ehrliche Diaz mit einem ſehr ernſthaften Geſichte geſchlichen, ſtellte ſich neben ihn, ſtüzte ſein ſorgenschweres Haupt auf die Mauerbrüſtung und ſtarrte vor ſich hin. Endlich brach er das

Schweigen mit der freundlich ängstlichen Frage: Nun, wie gefällt es Euch denn in der großen, schönen Stadt, Don Juan? — Meine Antwort liegt schon in Eurer Frage, antwortete dieser. Was groß und schön ist, muß wohl gefallen, und wahrlich, dieser Anblick überbietet alles, nicht bloß was ich im Mutterlande sah, nein, sogar was meine lebendige Phantasie mir von des nie gesehenen Landes Wundern auf der Zukunft grauen Grund mit hellen Farben gemalt. — Da habt Ihr, einerseits, ganz außerordentlich Recht, seufzte Diaz: andererseits aber komme ich mir in dieser Größe gewaltig klein und schwach vor, und seit ich dem verehrungswürdigen Herrn Vizlipuzli, oder wie das holde Bild heißt, meinen Besuch abgestattet, gerathe ich gar nicht mehr aus dem kalten Schweiße heraus. Jeder Mexikaner, der mich ansieht, scheint mir starken Appetit nach meinem Fleische zu haben; schließe ich die Augen, so stehen die hunderttausend Köpfe des prächtigen Rabensteins vor mir, und was von ihnen noch mit etwas Lippenfleisch versehen ist, das ladet mich damit freundlich ein, ihnen da oben Gesellschaft zu leisten. — Ich glaube gar, Freund Diaz fürchtet sich, sprach Juan mit spöttischem Lächeln. — Nicht immer, mein kecker Degen, erwiderte dieser empfindlich: das habe ich bei Tabasco, bei Teoatzinco und in Cholulas Mordtagen bewiesen; aber es giebt Lagen im Leben, in denen man ein Heiliger oder ein Narr seyn muß, um sich nicht zu fürchten. Wir sitzen hier auf einer herrlichen Insel, umgeben von einer Million Heiden, die uns alle so lieb haben, daß sie uns lieber heute als morgen essen möchten. Ein schöner, großer See schneidet uns rings vom festen Lande ab, und vier schmale Dämme sind die einzigen Wege zum Rückzuge, dem vernünftigsten, das wir thun können. Ich komme mir vor, wie eine Maus in einer ungeheuern Drahtfalle, die von einem Duzend Katzen draussen mit zärtlichen Augen angeklinzelt wird. So bald die Liebe der guten Mexikaner zu unserm Fleische zur Leidenschaft wird, so brauchen sie nur die Dammbrücken abzubrechen, um uns ganz die Ihrigen zu nennen. Dann kostet sie der Sieg keinen Schwertschreich. Sie dürfen uns bloß die Zufuhr abschneiden. Wohl mag ein spanischer Edelmann nach dem alten Sprüchwort *) sich mit Oliven-Salat und Radieschen begnügen, aber was soll er thun, wenn auch die fehlen? Die verdammten Heiden können

*) Una Salada y ravanillos son comida de los cavaleros.

es immer mit uns aushalten. Sie speisen vergnügt ihre Wasserschlangen, ihre Sumpffliegenkuchen, ihren Kaviar von Insekteneiern, ihren Seeschwamm und ihre Leichen, während wir ganz ruhig verhungern. Ein Volk, das im Nothfall mit solchen Gerichten auslangt, mag der Teufel unterjochen. — Ihr holt Eure Angstgründe aus der Höhe und Tiefe, armer Diaz, sagte der muthige Juan: aber für mich haben sie doch kein Gewicht. Diese Nation ist schon zu gebildet, hat zu viele künstliche Bedürfnisse, ist zu schlecht regiert, um dauernden Widerstand leisten zu können, wenn ich auch die Achtung, die unser höheres Wissen und unsere Waffen ihnen abgerungen, nicht in Rechnung bringen will. — Gebildet? fiel Diaz, im Unmuth gegen die ihm fatale Nation, den eigentlichen Gegenstand des Streits verlassend, heftig ein: Ja so gebildet, daß wir alle unsere Laster bei ihnen wieder finden, und noch einige mehr. Der Menschen Bildung erste Frucht ist wohl eine menschliche Sprache, und was zischen und schnalzen, und schnarren und gurgeln diese Heiden für verruchte Töne hervor, die es ihnen beliebt, eine Sprache zu nennen? Sie haben ja Wörter, die nur in langen Sommertagen ausgesprochen werden können. Erst heute wollte ein Heidendirnen dem Vater Olmedo eine Schelle abschwagen, und schrie zärtlich: Notlazomahuizteopixkatazin! Ich hielt das für eine ganze zierliche Rede, die ich mir mit vieler Mühe aufschrieb. Aber als ich Donna Marina bat, es mir zu dollmetzen, sagte sie, es sey ein einzig Wort und bedeute: mein ehrwürdiger Priester. Nun, wenn das eine Sprache seyn soll, so mag sie Herr Vizlipuzli mit seinen Freunden in der Hölle reden, und von ihm haben sie seine lieben Kinder, die Mexikaner, erlernt. — Hierin kann ich nicht Eurer Meinung seyn, antwortete Juan, ich halte diese Sprache für so fein durch ihre Abwechselungen, für so methodisch durch ihre festen Regeln, und dabei für so leicht, daß ich ihr keine der alten und neuen Welt an die Seite zu setzen wüßte. — Nach Euerem Verlieben, rief Diaz: die Geschmacks sind verschieden, und gegen einen Licentiaten aus Salamanka kann ich im gelehrten Wortgefecht freilich nicht aufkommen. Dagegen werdet Ihr es mir auch nicht übel nehmen, wenn ich Euch die große Achtung, die diese Teufelsbraten nach Eurer Hoffnung vor uns haben sollen, in's Gesicht ablauge. In Chempvalla hätten sie das ganze Heer auf die Tafel gesetzt, wenn es auf ihren guten Willen angekommen

wäre; in Cholula haben sie sich sehr ehrfurchtvoll mit uns herumgeschlagen, und wenn das Gerücht nicht lügt, das von einer blutigen Schlacht bei Veracruz spricht, — Was wißt Ihr davon? fragte Juan hastig, und ward in dem Augenblicke zum Feldherrn beschieden, um einem schleunigen Kriegsrathe beizuwohnen. Rasch verließ er Diaz, der ihm spöttisch nachrief: Geht mit Gott, Don Juan. Ich verwette meinen neuen Ablaß, dort wird von nichts als von neuen Beweisen der Hochachtung die Rede seyn, die uns die guten Mexikaner gegeben haben! —

(Die Fortsetzung nächstens.)

E i n f ä l l e.

Als Franklin in die Sitzung der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris von D'Alembert eingeführt ward, sagte dieser den, meines Wissens von L'Argot abgefaßten, Vers: „Eripuit coelo fulmen, sceptrumque tyrannis.“ Da nun Franklin nicht bloß als Erfinder der Blitzableiter und als Befreier von Nordamerika sich ausgezeichnet hat, sondern auch als Erfinder der Harmonika, so wollte ich dieses in einem, zu obigem Hexameter passenden, Pentameter ausdrücken, welches nicht ganz leicht war, weil die Idee des Entreisens mußte fortgesetzt werden. Ich drückte es also so aus:

„Eripuit coelo fulmen, sceptrumque tyrannis,
Et Phoebos, objiciens vitra canora, lyram.“

Lord Harvey, Bischof von Bristol, (welcher einmal geäußert hat, man könne die Deutschen in zwei Hauptklassen theilen, nämlich in Weintrinker und Biertrinker, die einen wären Schelme und die andern Dummköpfe) ward als Kenner und Beförderer der Kunst gerühmt, hauptsächlich deshalb, weil bisweilen Künstler an seiner Tafel eine gute Bewirthung fanden, wofür sie sich aber auch manche Neckereien mußten gefallen lassen. Der Maler Reinhard, aus Prenzlau gebürtig, war, wie Seume in seinem Spaziergange nach Syrakus erzählt, bei ihm zur Tafel geladen. Auf die Frage, aus welchem Lande er sey, antwortete er: Sono Prussiano. Lord Harvey stellte sich, als ob er verstanden habe: Sono ruffiano, und wollte gar nicht aufhören, über diesen Aberwitz zu lachen. Reinhard, der sich dadurch beleidigt fand, ging sogleich aus der Gesellschaft

weg, und malte den Lord Harvey als Schwein, Centaur, nämlich oberwärts als Lord und Bischof, und unterwärts als Schwein, mit Körben voll Weinflaschen beladen, von denen er eine austrinkt und andere schon ausgetrunkene zerbrochen umher liegen, so wie er auch in dem Buche von Seume dargestellt ist. Lord Harvey äußerte hernach: Il s'est vengé en homme de génie. Nun halte ich für das beste, wenn man über einen dergleichen unschicklichen und beleidigenden Scherz sich nicht ereifert, sondern ihn, wo möglich, so erwiedert, daß der Andere dabei mehr zu kurz kommt. Ich würde also ganz gelassen geantwortet haben: è vero, che Prussiano e ruffiano si somigliano nel suono, come Milordo e balordo. In doppeltem Sinne würde sich haben hinzufügen lassen: Il lordo è commune ad ambidue.

Dresden.

Ehladni.

Sonett an Madame Schirmer, bei ihrer Abreise von Leipzig im März 1820.

Wohl mag der Deutsche Dir es frei bekennen,
Du holde Zierde unsrer Künstlerinnen!
Es beut kein Wort den hochentzückten Sinnen
Der Väter Sprache würdig Dich zu nennen!

Hier muß er sich von seiner Sprache trennen,
Ein Wort für Dich der fremden abgewinnen;
Denn es nicht: verrätherisch Beginnen —
Doch fühlt er deutsches Blut im Busen brennen!

Darf ich das fremde Land zu nennen wagen
Wohin Dein Spiel den deutschen Mann getragen?
Das Land, das Dir den schönen Namen weihet;

Du kennst dieß Land, um das die Musen klagen,
Den Namen auch! Doch laß mich beides sagen:
Thalia ist er, den Dir Hellas leihet.

....o.

S y l b e n - R ä t h s e l.

Die erste kommt und geht im Jahr ein einzigmal,
Und ihresgleichen sind nur eilf noch an der Zahl.
Wie steigt die zweit' empor, und doch herab sie fällt —

Auf's Ganze, wie bekannt, viel jede Dame hält.
Doch daß drob ja kein Mann die Satyrgeißel
schwinget;

Der Glaube, wie bekannt, bestätigt alle Dinge.
Und dann, ging der Erfolg auch über alle Schran-
ken

Des Glaublichen, — laßt uns doch ja der ersten
danken,

Daß sie uns jüngst so viel des edlen Stoffes gege-
ben,
Die Damen, jung und alt, zu Heben zu erheben,

Richard Ross.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Familie Rosenstein.

(Beschluß.)

Der Raum gestattet uns nicht, die Bestrebungen und Leistungen in den übrigen Rollen genauer zu würdigen. Nur so viel sei uns heute noch gestattet zu bemerken, daß Mad. Werdy die sich brüstiende Aftervornehmheit mit allen Lächerlichkeiten veralteter Ansprüche doch mit vielem Anstande und ohne alle Beimischung von Caricatur, die alles verdorben hätte, Mad. Hartwig die kleine Rolle der Brigitte, hier Cécilie von Rosenstein, mit aller frömmelnder Resignation darstellten, Hr. Julius aber dem aufdringlichen Intriguant, den Piemonteser Florvell, mit seinem nie erröthenden, bronzirten Gesicht, mit der bald verschmigten, bald dummdreisten Selbstgenügsamkeit, dadurch eine wahrhaft ergötzliche Ausstattung gab, daß er ihn mit stolpernder Zungenfertigkeit in gebrochnem deutschen Jargon durchweg sprechend einführte. Alles, die Gesichtsmaske und Haartour, das Zucken mit den schiefen Mundwinkeln, das häufige Öffnen des Mundes, das Straffhalten des Kopfes beim gespannten Aufhören, die äffischen Hofmanieren, machten diese Darstellung zu einer der gelungensten, die wir in dieser Art gesehen haben. Es liegt eine satyrische Wahrheit darin, welche dem hie und da etwas gedehnten Dialog seine Würze, dem ganzen Stücke aber als einem strafenden Spiegel, der Erbärmlichkeit und Verworfenheit vorgehalten, womit nicht selten das Unverdient der Hoffschafft die ehrwürdigen Namen der höchsten Herrschaften mißbraucht, eine wahrhaft moralische Tendenz verleiht.

Böttiger.

Dienstag, am 14. März. Wetter Benjamins aus Polen.

Mittwoch, am 15. März. La schiava Circassa.

Donnerstag, am 16. März. Der Wettkampf zu Olympia, oder: Die Freunde. Große Oper in 3 Akten, frei nach Metastasio. Musik vom Freiherrn v. Poßl. Bei der Wiederholung ein Mehreres darüber.

Sonabend, am 18. März. La schiava Circassa. Zum Schluß der Vorstellungen bis nach den Osterfeiertagen.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Spanien.

Ende des Jahres 1819.

Seit der Infant Franz von Paula sich als Beschützer der ökonomischen Gesellschaften erklärt hat, bemerkt man in der, welche in der Hauptstadt besteht, große Thätigkeit. Die Classe des Ackerbaues beschäftigt sich unablässig mit der schönen Ausgabe der Werke Herreras, eines der ersten Landbaukundigen in Spanien und vielleicht in Europa. Die Noten und Commentare, womit man diese Ausgabe bereichert, enthalten alle Kenntnisse und Entdeckungen der nachfolgenden Zeiten nach Herrera. Man fügt auch das interessante Werk von Rosai Clemente (Gefährte des unglücklichen Reisenden Ali Bey's) über die Arten und den Anbau der Baumwolle mit an.

In Cadix hat man unter Bewilligung der Re-

gierung eine Akademie der Naturwissenschaften gestiftet, welche öffentliche Sitzungen halten wird. Fast alle Gelehrte und Kenner dieses Faches in Spanien sind ihre Mitglieder. Man muß, um dazu aufgenommen zu werden, eine gewisse Zahl von Arbeiten über diese Gegenstände vorlegen, und die Sammlung der Akademie mit einem wichtigen Produkte aus einem der drei Naturreiche beschenken.

Nach langen Streitigkeiten zwischen der medicinischen Societät und einigen Professoren der Hauptstadt, hat endlich Cimeri, ein französischer Arzt bei der Gesandtschaft der vereinigten Staaten, Dampfbäder nach eigener Erfindung eingerichtet. Die Regierung hat sich davon Bericht erstatten lassen, und ihre Einwilligung dazu gegeben.

Das Bureau der Handelsbalance, das bei der Madrider Duane besteht, giebt ein Journal heraus, das bloß der Statistik der Halbinsel und der Colonien gewidmet ist.

Der König hat durch eine Verordnung vom 6. Novbr. 1819 den Lancaster Schulen in seinen Staaten ungemene Vortheile bewilligt, und sich für den Beschützer derselben erklärt.

Am 1. Septbr. ward die jährliche Ausstellung von Kunstgegenständen bei der königl. Akademie in Madrid eröffnet. Im Hauptzimmer zogen besonders vollkommen brave Zeichnungen der Infantin Maria Franziska von Assisi und ein treffliches Oelgemälde, den heil. Hieronimus vorstellend, von dem Infanten Don Francesco von Paula, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich.

London, Anfang Februars 1820.

In der letzten Hälfte Januars ward in Drury Lane ein neues Stück: „Höflichkeit, oder: Die Abenteuer in Madrid“ gegeben. Dieses Lustspiel schien nur deshalb zusammengestoppelt zu seyn, um alle und jede Mitglieder dieser Bühne auf die Bretter zu bringen, ohne lange Ueberlegung, ob mit oder ohne Zweck. Sie kamen und gingen, und darin lag die Stärke des Stückes. Nach dem zweiten Titel hätte man ein Recht gehabt, eine Art Plan oder Verwicklung zu erwarten, aber wir konnten nichts von der Art entdecken, vielleicht weil wir kein Spanisch verstehen. Da der größte Theil der Zuschauer in derselben Lage war, so zeigte sich's bald, daß alle Höflichkeit des Stückes es doch nicht retten konnte. Es ward in diesem Theater eine Vorstellung für die Armen gegeben, die viel eintrug.

In Covent Garden trat ein Herr Nathan in der Oper „Guy Mannering“ im Hauptcharakter auf. Uns fiel bei ihm eine alte Geschichte ein, nach welcher ein Schauspieler, weil er die Worte schleppte wie ein beliebter Darsteller, stotterte wie ein anderer, hinkte wie ein dritter und schielte wie ein vierter u. s. w., behauptete, daß er, der so viele Ehrgenheiten vereine, die das Publikum an seinen Lieblingen sehe, auch den Beifall, den es jedem einzeln zolle, in sich nun vereinen müsse. Das Publikum urtheilte kurz ab über ihn. Mit außerordentlichem Beifall ward dagegen „Der Antiquar“, von Pocock und Terry, nach dem Romane gleiches Namens von Walter Scott aufgenommen. Auch die meist schottische Musik ist sehr brav und passend. Die Darsteller thaten das ihre, die Decorationen waren meisterhaft. Die erste Vorstellung dieses Stückes geschah zum Besten der Armen, und das Haus war gedrängt voll.